



# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1895.

Kauf. No. 751.

**Inhalt:** Synodal-Predigt. — Die Niederlassung im Urmald Wisconsin. — Korea. — Die Bibel ist Gottes Wort. — Versammlung der Distriktsynode von Minnesota. — Ein Vortrag. — Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht. — Wie Gott seinem Wort die Wege bahnt zu den Großen der Welt. — „Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben.“ — Kirchenbesuch. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihfest. — Grundsteinlegung. — Konferenz-Anzeigen. — Anzeige. — Schulsache. — Synodal-Versammlung. — Verzeichniß der Delegaten etc. — Drittungen. — Anzeigen.

## Synodal-Predigt

gehalten von Präses Ph. von Rohr, am 26. Juni 1895.

Text: 1. Tim. 1, 18, 19.

Dies Gebot befehl ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest, und habest den Glauben und gut Gewissen.

In den unsern Textworten vorhergehenden Versen sagt der hl. Apostel: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesu Christi erzeigte alle Geduld.“ Das ist Pauli höchste Freude und bester Ruhm: daß der Heiland Jesus ihm Barmherzigkeit erwiesen und ihn in Geduld getragen. Es tritt das ja in allen Zeugnissen des Apostels klar hervor: Nur das ist ihm groß und herrlich, was Gott in Christo gethan. Gottes Gnade und Christi Verdienst, kurz das ganze Evangelium ist ihm das theuerste Gut. Alles Andere, Menschen-Werk und -Verdienst, ist ihm nichtig und hat keinen Werth.

Das ist durch Gottes Gnade auch unsere Stellung. Auch wir haben erkannt, daß in uns selbst nur Sünde und Verderben ist, daß wir keinen Ruhm in uns selbst vor Gott haben. Auch wir setzen unser Vertrauen ganz auf die Gnade, die uns in Christo erschienen ist. Unsere Freude und Hoffnung ruht auf Jesu Thaten, geschehen zu unserer Erlösung. Und so lange unser Christenleben auf dem Grunde ruht und Christus allein Inhalt desselben ist, sind wir der Gnade und des Segens unseres Gottes gewiß! Daß wir darin aufs neue gestärkt und befestigt werden, dazu sollen auch unsere Verhandlungen bei dieser unserer Synodal-Versammlung dienen. Wir wollen deshalb bei diesem Eröffnungsgottesdienst betrachten:

**Daß auch wir die apostolische Ermahnung an Timotheum allezeit zu beherzigen haben.**

1. Es gilt für uns in jegiger Zeit vornehmlich halten ob des Glaubens.

2. Es gilt daneben ernstlich zu halten ob des guten Gewissens der Christen.

1. Da der Apostel Timotheum und auch uns ermahnen will, ob des Glaubens zu halten, sagt derselbe: „Dies Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest und habest den Glauben.“

Was einem Menschen theuer und werth ist, das sucht er nicht allein mit allem Eifer zu erlangen, sondern auch, wenn er es erlangt hat, mit größter Sorgfalt zu bewahren. Unser theuerstes Gut, die köstliche Perle, der Schatz im Acker, ist das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu Christo und die Gabe des hl. Geistes. Der tröstliche Kindes-Glaube im Herzen: Im Herrn hab ich Gerechtigkeit und Stärke.

Ueber diesen Glauben sollen wir eine gute Ritterschaft üben, daß wir denselben haben und behalten. Auch wir Alle wissen, wie unzählige Feinde diesem Kleinod nachstellen und uns dasselbe rauben wollen. Gilt es dem Glauben im Herzen, so erregen sich allerlei Anfechtungen, Zweifel der hoffärtigen Vernunft oder der Trost und wiederum die Verzagttheit des armen Herzens.

Gilt es dem Glaubens-Quell und -Grund, dem theuren Evangelium, so regen sich die Mächte der Finsterniß auf allen Seiten, um den Grund umzustoßen und anderen zu legen.

Da können wir nicht den Glauben bewahren ohne steten ernstlichen Kampf nach innen und außen. Vor allem gilt es, fest halten an den göttlichen Thaten, die durch Christum zu unserm Heil geschehen sind, an den Zeugnissen des göttlichen Wortes von dem Rath Gottes zu unserer Seligkeit; kurz an der reinen lauterer Lehre des Evangeliums. Nur wo die Lehre recht und rein ist, kann auch rechter Glaube gedeihen. Das ist, Gott sei es gedankt, bis heute die Stellung, welche unsere theure lutherische Kirche einnimmt. Mitten in einem dem Wort feindlichen Geschlecht steht sie da. Da gehört sie auch hin. Sie soll ein Salz und ein Licht sein der armen, dem Tode verfallenen, verfinsterten Welt. Wo immer eine lutherische Gemeinde gesammelt ist, da ist der Kampfplatz, auf welchem für die Bewahrung des rechten Glaubens gekämpft wird.

Fassen wir die Feinde ins Auge, so sind die gefährlichsten nicht sowohl die offenbaren Zeugnere der

Schriftwahrheit, sondern vielmehr diejenigen, die in verdeckter Weise und oft mit großem Schein gegen den Grund des Evangelii ankämpfen.

Eine böse Frucht hat die List dieser Feinde schon gezeitigt; die ist die fast allgemein herrschende Gleichgiltigkeit gegen die Lehre! Es ist dem Feind gelungen, den Zweifel an der allein seligmachenden Kraft des Wortes weit zu verbreiten. Man glaubt nicht mehr: „daß das Evangelium die Kraft Gottes ist selig zu machen,“ und sucht in aller Weise nachzuhelfen durch menschliche Werke. Wie rührig ist man in den amerikanischen Kirchen in der Gründung von allerlei Vereinen, in denen man die Jungen und Alten anreibt zu allerlei Thätigkeit, zu frommen Werken, zu Befehrungs-Übungen und dergleichen mehr. Das hat einen großen Schein, und Viele sehen nicht, wie diese Werterei dem Mangel an wahren Glauben entspringt, wie man dadurch das erreichen will, was man durch rechte Predigt des Evangeliums nicht erreichen zu können meint. So kommt man immer weiter ab von dem Christus, der durch sein bitter Leiden und Sterben und durch seine Auferstehung uns eine gewisse Erlösung erworben, und macht sich einen neuen Christus, der nur als Vorbild dasteht, dem ähnlich zu werden man sich befeßigen müsse, und sucht dann Beruhigung im eigenen Thun.

Dieser Geist regt sich aller Orten, findet doch dabei das Fleisch seine Rechnung, und der Hochmuth seine Befriedigung. Darum fallen die Menschen dem auch mit Haufen zu; das große Wachsthum des antichristlichen Logen-Wesens hat da seinen Ursprung. Und das traurigste dabei ist, daß die armen verblendeten Seelen sich damit betrügen, daß sie sich sagen: Sie dienen doch auch Gott!

Wo immer dieser dem Evangelium feindliche Geist sich regt, um uns, sei es auch nur ein Stücklein unsers Kleinods, zu rauben, da sollen und wollen wir mit Ernst dagegen Ritterschaft üben. Die Waffen dazu haben wir. Welch große Gnade hat doch Gott unserer lutherischen Kirche erzeigt, daß er sie bis heute bei der reinen Lehre erhalten, und sie vor aller Vermengung mit Menschenlehre gnädig bewahrt hat. Danken wir ihm von Herzen damit, daß wir fest und unbeweglich verharren auf dem Grund der Apostel und Propheten, und das Panier unsers Bekenntnisses: „Allein aus Gnaden durch Jesum Christum“ hoch halten. Dann werden wir zum Andern nach Pauli Ermahnung:

2. Auch halten ob des guten Gewissens der Christen.

„Daß du habest den Glauben und gutes Gewissen.“ So mahnt der Apostel im Text.

Wir werden da aufmerksam gemacht auf Gefahren, welche innerlich die Christen bedrohen.

Nämlich: daß lutherische Christen durch Betrug ihres Fleisches dahin kommen können, daß sie, weil sie die reine Lehre haben, auf eine Art Lehrgerechtigkeits verfallen. Sie beruhigen sich dabei, ja sagen sich wohl: Steht es mit uns nicht viel besser, wie mit den Andern? und verfallen in geistlichen Stolz. Sie vergessen, daß Alles Gnade ist, was ihnen widerfahren, daß: „Wem viel gegeben ist, von dem auch viel gefordert wird.“ Schließlich glauben sie: Es sei genug, daß sie alle gute Erkenntnis haben und zu Allem: ja! ja! sagen, und lassen nach, über ihr eigen Herz und Leben zu wachen, und verfallen endlich dem toten Glauben.

Ein rechtschaffener Christ ist stets auf der Hut gegen allen Selbstbetrug und Täuschung. Er will nicht sich sagen: Friede, Friede, wo doch kein Friede ist. Ein Namen-Christ oder Tod-Gläubiger dagegen ist ganz mit sich zufrieden: „Was fehlt mir noch? ! Mit mir steht's ganz gut.“

Wo aber der Hl. Geist regiert, da treibt derselbe stets zum aufrichtigen Selbstgericht in dem durchs Wort geschärften Gewissen! „Prüfe mich, Gott, erforsche mich und erfahre, wie ich's meine!“ Das ist das stete Gebet eines Christen, der wirklich ob des Glaubens hält.

Wie aber soll der Christ solch Selbstgericht in seinem Gewissen halten, damit er das Geheimniß des Glaubens in gutem Gewissen bewahre?

Er soll sich erforschen und fragen, aber nicht: „Bin ich ganz frei von Sünden, bin ich vollkommen? Da würde einer nie zu einem guten Gewissen kommen. Sondern: „Bin ich ein aufrichtiger Christ? Ist das Bekenntniß meines Mundes auch der aufrichtige Ausdruck meiner Herzens-Gesinnung? Ist wirklich Liebe zu Gott und zu meinem Nächsten in meinem Herzen? Ferner: Was ist der Beweggrund in meinen christlichen Handlungen? Suche ich dabei allein Gottes Ehre, meines Nächsten Erbauung und meiner Seele Heil? Oder treibt mich die Selbstsucht, das Verlangen nach eigener Ehre und Ruhm?“

Wie aber, wann uns unser Gewissen schuldigt und verdammt? Und wie oft thut es das! Ist doch des Christen Gewissen sehr zart geworden in der Zucht des Heiligen Geistes! Wie sollen wir da zu einem guten Gewissen kommen? Da brauch den Glauben! Gehe zu deinem Heiland, und laß ihn dein Gewissen reinigen von den toten Werken in der Vergebung deiner Sünden! Das ist und bleibt der alleinige Trost des Christen, das einzige Mittel ein gut Gewissen zu bewahren.

Wie aber, wenn immer wieder Versuchungen kommen und den Frieden im Gewissen stören? Dann laß dir gesagt sein: Alle Kinder Gottes werden versucht, wie ja dein Hohepriester Jesus Christus selbst versucht ist allenthalben gleich wie wir. Siehe, wäre in dir nicht etwas Gutes zu vernichten, so würde der Feind nicht mit allerlei Versuchungen wider dich anstürmen! Dann aber werde dir in den Versuchungen auch darüber klar: Ob du die Sünde hasst; und gerade diejenige, die dich ansieht! Und ist dem also, dann ist das ja das Zeugniß, daß der Heil. Geist sein Werk in deiner Seele hat. Denke dabei auch zurück an deine christliche Erfahrung. Hat er nicht in dir schon manche Sünde überwunden, dir aus mancher bösen Gewohnheit herausgeholfen? Bleibe nur in seiner Zucht, in der Zucht des Wortes, welche er in deinem Gewissen an dir übt, und da du dann fest hältst im Glauben an den, der uns zur Gerechtigkeit

gemacht ist, und dem immer treuer dienen lernst, so wirst auch du haben und behalten den Glauben und gut Gewissen. Amen!

## Die Niederlassung im Urwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte  
bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

In Folge des unerwarteten Stoßes hatte Herr Hazel senior seinen festen Halt auf dem Sitz einigermaßen verloren, ebenso war es den Kindern ergangen; nachdem sie sich wieder zurecht gesetzt hatten, sagte Herr Hazel gutmüthig, aber etwas spöttisch: „Zum Spazierenfahren, meine ich, eignen sich solche Wege, wie der, den wir jetzt gerade fahren, denn doch nicht so recht.“ „Das ist soweit wohl wahr,“ entgegnete Hermann, „aber in Anbetracht der Umstände, wie der Weg entstanden ist, und wie er benutzt wird, ist seine Beschaffenheit erklärlich. Die Sägenmühlen-Besitzer und Holzhändler, welche hier in der Nähe Bäume fällen ließen, ließen diesen Weg anschauen. Da sie wenigstens Doppel-Gespanne zum Ziehen der Fuhrwerke benutzten, schlugen die Arbeiter die Bäume bis auf die Stumpen nieder, schafften aber nur die Stumpen beiseite, welche dem Fahrgeleise für die Räder hinderlich und den neben einander gespannten Zugthieren im Wege waren, während sie die in der Mitte befindlichen Wurzel-Stumpen theilweise stehen ließen. Da nun auch die Ansiedler nur Doppelgespanne von Ochsen oder Pferden benutzen, und für die Räder ihrer Wagen und ihre Zugthiere somit Bahn ist, nehmen sie sich auch nicht die Mühe, diese Stumpen in der Mitte, oder an der Seite außerhalb des eigentlichen Fahrweges wegzuschaffen. Für ein einspänniges Fuhrwerk, bei dem das Pferd mehr in der Mitte zu gehen hat, bietet das Vorankommen wegen der Erhöhung in der Mitte, durch die Stumpen und durch das Ausfahren der eigentlichen Geleise entstanden, große Schwierigkeiten. Ich bedauere daher die Reiseprediger und Andere, welche diese Wege mit einem einspännigen Fuhrwerk zurückzulegen haben, wegen der Mühsale, Unannehmlichkeiten und Kosten, die ihnen aus diesem Uebelstand erwachsen. Unser Missionsprediger hat auch längst darüber gekammert und wir haben beschlossen, sobald es sich machen läßt, den Weg in dieser Hinsicht wenigstens zu verbessern.“ „Warum macht denn der Weg so mancherlei Bindungen?“ frug Herr Hazel. „Das kommt daher,“ erklärte Hermann, „daß die, welche ihn auslegten, die lichtesten Stellen, durch die sich am besten hindurch kommen ließ, ohne große Bäume fällen zu müssen, für die Richtung des Weges auswählten. Obwohl man in Amerika sehr auf Ersparung und Ausnützung der Zeit bedacht ist, wird doch keine Rücksicht auf Zeitersparniß genommen, wenn persönliche Kosten und besondere unnötig scheinende Anstrengung in Betracht kommen. Die Leute rechnen da meistens bloß mit dem augenblicklichen persönlichen Vortheil, ohne viel auf die Zukunft und auf Andere Rücksicht zu nehmen. So erlebt man's, selbst in älteren Ansiedlungen und längst kultivirten Gegenden, daß ausgefahrene schlechte Wege einfach mit dem sogenannten Brechpflug wieder frisch aufgeackert werden, als ‚Verbesserung‘, oder richtiger ‚Verböserung‘; denen, die den ‚verbesserten‘ Weg zu passiren genöthigt sind, bleibt es dann überlassen, zu sehen, wie sie über diese rauhe holperige Fläche ohne Schaden hinwegkommen. Da dann einer die Bahn seines Vorgängers entlang fährt, zur bestmöglichen eigenen Bequemlichkeit, entsteht nach und nach wieder ein fahrbarer Weg, wenigstens für einige Zeit, und die früheren Schäden des Weges sind für

solange wenigstens gehoben. Zuweilen lassen sich manche herb-i, Kies auf den aufgeackerten Weg zu fahren oder fahren zu lassen, aber der wird einfach in der Mitte der Bahn abgeladen und liegen gelassen, angeblich, damit die Mitte der Straße erhöht bleibe und das Wasser nach links und rechts ablaufen könne. Die des Weges Fahrenen sollen über die Kieshaufen hinwegfahren und sie zur Straße ebnen. So machen es also die Leute, um eigene Kosten und Mühen zu ersparen und ohne sich um die für Andere erwachsenden Unbequemlichkeiten und Nachtheile weiter zu kümmern. Es wird da nach dem Grundsatz der Selbstsucht gehandelt: ‚Jeder ist sich selbst der Nächste‘ und ‚Jeder muß sich selbst helfen‘. In frisch besiedelten Gegenden finden derartige Verhältnisse ihre soweit entschuldigende Erklärung; in älteren Ansiedlungen sollte aber diese Selbstsucht, und dieser rücksichtslose Mangel an Sinn für das Wohl des Nächsten nicht mehr gefunden, und, wo noch vorhanden, als ein schändes Unwesen getadelt werden.“ „Na, das freut mich, daß du an amerikanischen Verhältnissen und Einrichtungen doch auch einmal etwas zu tadeln hast, du geräthst ja ordentlich im Eifer!“ warf Herr Hazel etwas spitzig ein. „Ich lobe nicht blindlings und fanatisch einseitig alles, was amerikanische ‚Einrichtung‘ ist,“ entgegnete Hermann; es gibt leider solcher kurzsichtigen, engherzigen, ungebildeten Thoren genug, die alles, was amerikanisch ist, für unvergleichbar, unübertrefflich und für von vorn herein gut und vollkommen erklären, und über jeden, der auch an amerikanischen Verhältnissen hin und wieder Tadel findet, und sie dieser oder jener Verbesserung für fähig hält, erboßt werden und erklären, die unzufriedenen Fremdgeborenen könnten ja das Land verlassen, wenn's ihnen nicht gefalle. Solche amerikanischen fanatischen Patrioten beweisen damit bloß, daß sie zwar eingebilbete und hochmüthige, aber ungebildete und beschränkte Nichtswisser sind, welche von Gottes Regiment in der Welt, und der Welt und den Menschen überhaupt wenig wissen und kennen. Anderntheils sind aber auch die Eingewanderten thöricht, welche über alles Amerikanische als Schwindel, Betrug, Noheit und Gemeinheit losziehen. Ich glaube, daß Amerika ein von Gott reich gesegnetes Land ist, in dem ein Einwanderer vieles Lössliche und Nützliche lernen, sich aneignen und sich zu Nuzze machen kann, ohne das Verwerfliche annehmen, oder wirklich lössliche und gute Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Denkweisen u. s. w. aus seiner alten Heimath aufgeben zu müssen. Es gibt leider hier viele Eingewanderte, namentlich auch unter unsern deutschen Landsleuten, die entweder alle Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche aus ihrem Geburtslande, die übeln und verwerflichen wie die guten und lösslichen, starr beibehalten, ohne sich den Verhältnissen des neuen Landes auch nur einigermaßen, selbst nicht im Lobenswerthen, anzubequemen, und sich daher oft unglücklich fühlen, während Andere derselben alle lössliche deutsche Sitte und Denkart und Sprache ihrer Väter möglichst schnell abzustrreifen suchen, meistens aber statt des lösslichen Amerikanischen nur das Tadelns- und Verwerfenswerthe des amerikanischen Wesens sich aneignen. Solche Deutsche, die sich ihrer deutschen Herkunft und des Lösslichen am deutschen Wesen schämen, sind auch gewöhnlich schlechte amerikanische Bürger.“

„Da magst du Recht haben,“ sagte Herr Hazel, „obwohl ich gestehen muß, daß auch ich während meines, allerdings nur kurzen, Aufenthalts hier, soweit im Großen und Ganzen mehr ungünstige als günstige Eindrücke gewonnen habe. Doch mag das in meinen eigenen Verhältnissen, Gewohnheiten und Anschauungen und damit an mir selbst liegen, da ich nicht unbefangenen genug, sondern mit einem gewissen übeln Vorurtheil gegen Amerika gekommen bin; in noch höherem Maß

ist das bei Mutter der Fall; darum auch zum Theil ihre ausgesprochene Abneigung gegen ihre Umgebung und ihre große Unzufriedenheit mit den Verhältnissen.“

„Ich habe diese Beobachtung selbst gemacht,“ erwiderte Hermann. „Die Beschreibungen, welche in Deutschland und in deutschländischen Blättern von amerikanischen Verhältnissen gemacht werden, entsprechen sehr selten der Wirklichkeit; sind entweder aus Unkenntniß und Oberflächlichkeit oder aus Absicht entstellt; sie bewegen sich gewöhnlich zwischen zwei Extremen: die Einen malen alles Amerikanische in den schwärzesten Farben und machen es durchaus schlecht; die Andern malen es in den glänzendsten Farben und schildern es von der versprechendsten Seite. Die Einen wollen schlecht hin vor Amerika warnen; die Andern wollen schlecht hin für Amerika gewinnen und thun, als ob in Amerika kein Sündenfluch und Elend zu finden und dort eitel Paradies zu erhoffen sei. Für derartige einseitige Schilderungen tragen zum Theil hier Ansässige, welche bestimmte Zwecke verfolgen, oder Reisende, die das Land oder Theile desselben nur oberflächlich kennen gelernt haben, die Verantwortung, und draußen in Deutschland schwächen ihnen Andere die Berichte mehr oder minder richtig nach. Dadurch gewinnen nun Viele von vornherein ein übles Vorurtheil gegen Amerika, und mit solchen Vorurtheilen kommen sie ins Land und fühlen sich unglücklich; Andere aber kommen mit überspannten Hoffnungen, und wenn sie sich dann enttäuscht finden, kennt ihre Abneigung gegen das Land keine Grenzen.“

„Na,“ sagte Herr Hagel, „ich habe gehört, in Amerika müsse jeder erst lernen und Lehrgeld bezahlen, und ich habe mich nun schon mit dem Gedanken vertraut gemacht und darein ergeben, daß auch ich noch lernen muß und das will ich auch: das Lehrgeld zahlen gehört dazu.“

(Fortsetzung folgt.)

### Korea.

(Nach Miss. Mag. bearb. von R.)

(Fortsetzung.)

Aus den im vorigen Abschnitt erzählten Begebenheiten ist zu ersehen, welche Rolle der Aberglaube im Leben des koreanischen Volkes spielt. Er bildet einen Theil der Religion der Koreaner, mit der wir nunmehr uns beschäftigen wollen.

In Korea gibt es zwei Religionen, den Buddhismus und den Konfuzianismus. Der Buddhismus ist dort im Niedergang begriffen. Die Buddhisten besitzen in Korea nur noch wenige Tempel und diese sind einfach und schmucklos. Vereine von buddhistischen Mönchen sind die Hüter einiger Festungen und werden von der Regierung erhalten. Andere buddhistische Mönche sind die Wächter kleiner Heiligthümer an verschiedenen Orten des Landes. Sie leben von Almosen, die ihnen die Leute, aber mehr aus angeborener Gütmüthigkeit, geben, als weil sie auf die Gebete dieser Mönche großen Werth legen. Wie gering geachtet die Mönche im Allgemeinen sind, sieht man unter Anderem daraus, daß es ihnen bei Todesstrafe verboten ist, die Hauptstadt des Landes zu betreten.

Der Konfuzianismus ist die herrschende Religion, deren Vorschriften jeder befolgt, vom Niedrigsten bis hinauf zum König. Jeder bringt vor den Tafeln der Ahnen, von welchen gleich nachher zur Erklärung die Rede sein wird, seine Opfer und Gebete dar. Die Hauptzeit für das Opfern ist das koreanische Neujahr, der 17. Februar. Am Abend vorher bereitet jeder gute Koreaner das Opfer, das aus Obst, Fleisch, Reis, geistigen Getränken, Weibrauch, Kerzen u. s. w. besteht. Auch der Aermste strengt sich an, eine reichliche Bewirtung für die Geister seiner Ahnen oder Vorfahren aufzutreiben. Dann zieht jeder reine Kleider an, und bereitet sich, die Nacht zu durchwachen. Mit dem ersten Hahnenschrei werden die Lichter vor der Ahnen-Tafel angezündet. Die Tafel besteht aus zwei an einander befestigten Brettchen aus Ruchbaumholz, mit einer Öffnung dazwischen, in welcher

der Geist des Vorfahren wohnen soll. Die Anbeter verneigen sich, bringen Trankeopfer und bitten die, wie sie meinen, anwesenden Geister, das Opfer anzunehmen. Wenn alle der Reihe nach ihre Verbeugung gemacht haben, verlassen sie das Zimmer und schließen hinter sich zu, damit der Geist in Ruhe den Opferduft einathmen könne. Nach einiger Zeit kehren sie in das Zimmer zurück und wiederholen ihre Verbeugungen; dann setzen sie sich zu Tische und verzehren, was der Geist (?) übrig gelassen hat. Diese Mahlzeit soll den Essern Reichthum bringen, wie sie meinen; aber ihre unmittelbare Folge ist für Viele ein verdorbener Magen und ein leerer Beutel. — Mit dem Neujahrsoffer ist es aber nicht gethan. Nach dem Tode des Vaters oder der Mutter müssen die Kinder drei Jahre lang Morgens und Abends vor der im Wohnzimmer aufgestellten Gedenktafel des oder der Verstorbenen Lebensmittel und Tabak opfern, außerdem auch am Grab reichliche Spenden darbringen. Nach Ablauf der Trauerjahre beschränkt man sich darauf, an den vier jährlichen Festen und an den Geburts- und Todesfesten der Angehörigen zu opfern. Ein Koreaner, der von seiner Heimath fern ist, macht unter Umständen eine weite Fußreise von dem entlegenen Theil der Halbinsel, nur um an dem bestimmten Tag die Gräber der Seinigen besuchen zu können. Leute, die das Opfern an solchen Tagen versäumten, würden als Gehabte und Geächtete angesehen und wären ihres Lebens nicht mehr sicher.

Als höchst wichtig für das Glück der Ueberlebenden gilt es unter den Koreanern, daß jene eine passende Lage für das Grab des Verstorbenen finden. Man steht deshalb zu den erdachten Berggeistern, daß sie der Begräbnisstätte günstig sein möchten. So ist es denn bei den Koreanern nicht besonders einfach, eine passende Stelle für ein Grab zu finden. Deshalb machen viele Leute aus den betreffenden Untersuchungen ein Geschäft, und verdienen sich damit ihren Unterhalt. Man macht die Gräber an Bergabhängen und zwar womöglich an einer Stelle, wo zu beiden Seiten des Grabes Bergrücken sich befinden, von denen einer die Drachenseite, der andere die Tigerseite heißt. Lieber darben die Ueberlebenden und versagen sich oft das Nöthigste, als daß sie an den Begräbniskosten sparen. Nach dem Begräbnis wird das Grab auf das Sorgfältigste bewacht, damit kein Fremder die Ruhe des Todten störe. Wenn Unglück in einem Hause einkehrt, so werden die Gebeine der Ahnen ausgegraben, und man sucht eine andere Grabstätte, um die Geister der Todten zu versöhnen. Das Verehren der Ahnen ist für den Koreaner die Tugend aller Tugenden, und das ganze Land ist voll von Tempeln, die zu Ehren treuer Anbeter errichtet sind. So erzählt ein evangelischer Missionar von einem 150 Jahre alten Tempel, der sich in der Nähe des Wohnortes des Missionars — Wönsan heißt der Platz — befindet. In dem Tempel ist eine Tafel mit folgender Inschrift: „Kim-Ji-Pin, ein treuer Sohn, verlor seinen Vater, als er erst zehn Jahre alt war. Er trauerte wie ein Erwachsener und so sehr, daß er bis auf die Knochen abmagerte. Als er 17 Jahre alt war, und wieder die Zeit des Opfers kam, konnte er wegen des Regenwetters nicht gehen, und keine Fische fangen. Da ging er in seinem Jammer weinend und betend am Meeresufer hin, und siehe da, ein Fisch schnellte empor und fiel zu seinen Füßen nieder. Und wieder sehen wir seine Frömmigkeit, als Feuer den Berg umgab, und seines Vaters Grab gefährdete. Mit Gefahr seines Lebens stürzte er sich in die Flammen, und flehte die Geister an, das Grab zu verschonen. Und siehe da, die Wasserfluthen der Regenzeit strömten herab, und löschten das Feuer. War das nicht ein getreuer Sohn?“ So lautet die Inschrift in jenem Tempel. — Von diesem Ahnendienst handeln auch die Schulbücher fast ausschließlich. Die folgende Geschichte ist aus einem der gebräuchlichsten koreanischen Lehrbücher genommen, das den Titel hat: „Fünf soziale Tugenden“. Die Geschichte lautet: „Zur Zeit der Han-Dynastie lebte ein Mann, Namens Tong-Jeng. Sein Vater starb, und da Jeng kein Geld hatte, um ihn mit Ehren zu bestatten, entlehnte er eine bedeutende Summe, um das Begräbnis zu bestreiten, und versprach dem Gläubiger, sich ihm, wenn er die Schuld nicht heim zahlen könne, als Leibeigen zu übergeben. Als er von dem Begräbnisopfer zurückkam und im Begriff war, sich dem Gläubiger auszuliefern, erschien ihm plötzlich eine königliche Jungfrau, die ihn bat, sie zur Frau zu nehmen.

Jeng antwortete erstaunt: „Ich bin ja so arm, daß ich eben auf dem Weg bin, mich in Leibeigenschaft zu begeben. Warum willst du mich heirathen?“ Die Jungfrau sprach: „Ich will dich heirathen. Das genüge dir. Ich schäme mich nicht deiner Armuth und meines niederen Standes.“ Da sie ihm so zusprach, nahm er sie zum Weib und sie folgte ihm zu dem Gläubiger. Dieser fragte, ob sie eine Handarbeit verstehe. „Ich kann weben,“ antwortete sie. Darauf sagte der Gläubiger: „Wenn du mir 300 Ballen Seide webst, so lasse ich euch beide frei.“ Die Frau ging ans Werk und nach einem Monat waren die 300 Ballen fertig. Erstaunt über die wunderbare Geschwindigkeit entließ der Gläubiger das Ehepaar. Als die zwei wieder an die Stelle kamen, wo sie sich zum ersten Mal getroffen hatten, sagte die Frau: „Ich muß dich jetzt verlassen, denn meine Heimath ist der Stern der Weber. Der Himmel hat deine kindliche Treue gesehen und mich herabgeschickt, daß ich deine Schuld bezahle.“ So sprach sie und flog wieder zum Himmel auf.“ — So lautet die Geschichte, wodurch die Verehrung der verstorbenen Voreltern und Eltern bei den Koreanern angepriesen werden soll.

### Die Bibel ist Gottes Wort.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts war ein aufgekärter Handwerker vom Dorfe in die Stadt gekommen und hatte da gar Wundersames über die Bibel und das Christenthum erfahren. Als er in sein Dorf zurückkehrte, begegnete er seinem Gevatter, mit dem er manchmal über göttliche und menschliche Dinge gesprochen hatte, und kam ihm mit lautem Zuruf entgegen: „Gevatter, es ist nichts mehr mit der Bibel! Die Gelehrten haben gefunden, daß sie Menschenwerk sei, und daß unsere Vernunft ebenso hoch, ja höher als die Bibel steht.“ Der Bauer war ganz süßig darüber, schüttelte den Kopf und konnte das nicht sogleich fassen, ungeachtet ihm sein Gevatter ein Mal über das andre versicherte, es sei gewiß nun ganz aus mit der Bibel. Als unser Bauer nach Hause kommt, nimmt er seine Bibel vom Brett über der Thür herunter, legt sie vor sich hin auf den Tisch, wie sie so gerade aufschlägt, es war Johannis Capitel 7; und als er darauf hinblickt, fallen seine Augen gerade auf den 17. Vers, und er liest: „So Jemand will des Willen thun der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Da denkt er bei sich selbst: „Hier ist es ja gesagt; man kann es ja probieren, ob die Bibel Gottes- oder Menschenwort sei; man darf sich nur daran machen, zu thun, was darin steht, und man wird's erfahren.“ Er entschloß sich den Versuch zu machen. Er las fleißig in der Bibel und war bemüht, Alles, was er gelesen hatte, im Leben auszuüben. Da stieß er aber auf gewaltige Hindernisse und erkannte, wie wahr es sei: „Wollen habe ich wohl; aber Vollbringen das Gute finde ich nicht; denn in mir, das ist in meinem Fleische, finde ich nichts Gutes. Ich bin fleischlich und unter der Sünde verkauft.“ Da fing er an zu beten und zu seufzen, daß ihn doch Gott aus Gnaden erlösen möge. Und als er eines Tages an den Spruch gekommen war: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin,“ 1. Tim. 1, 15, da fiel es ihm wie Schuppen von seinen Augen und wie eine Last von seinem Herzen; er hatte Gnade, Friede gefunden durch das Blut des Lammes, und da er fortfuhr zu beten um ein neues Herz und einen gewissen Geist, ward ihm auch solches zu Theil, und er konnte den Namen des Herrn preisen mit seinen Lippen und in seinem Leben. Da begegnete er nach einiger Zeit seinem Gevatter, und als er ihn von ferne kommen sah, rief er ihm laut und freudig entgegen: „Es ist doch nicht aus mit der Bibel! Die Bibel ist und bleibt Gottes hochheiliges Wort!“ Und nun erzählte er ihm, was er davon erfahren hatte. Jenem wollte das gar nicht einleuchten; dieser aber berief sich auf seine Erfahrung, gegen die sein Gevatter nichts einwenden konnte, und endlich drang der gläubige Bauer in seinen aufgeklärten Gevatter, er solle doch auch 'mal den Versuch machen, und er würde gewiß auch erfahren, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort sei.

Hast du, lieber Leser, diese Erfahrung auch schon gemacht? Wo nicht, so bitte ich dich, mache doch den Versuch!

(W. B.)

(Eingefandt.)

**Versammlung der Distriktsynode von Minnesota.**

Vom 19. — 25. Juni versammelte sich unsere liebe Synode von Minnesota inmitten der werthen, gaffreien Dreifaltigkeits-Gemeinde des Herrn P. Schrödel zu St. Paul. Die segensreiche Versammlung wurde eröffnet mit einem feierlichen Gottesdienst, in welchem Herr Präses Gausewitz eine treffliche, die gläubige Zuhersicht stärfende Predigt hielt über Ps. 46, 2—5. Der Kirche Trost und Sicherheit, war sein Thema, und die Ausführung zeigte, wie die Kirche des Trostes und der Sicherheit wohl bedarf, wie sie aber auch reichen Trost und sichere Hilfe findet. Voll Glaubensmuth sang darauf die Versammlung das Lutherlied: Ein feste Burg ist unser Gott, eingedenk, daß unsere Hoffnung nicht auf schwachen, unbeständigen Menschen, sondern auf dem starken, treuen Gott ruht. — Auch die Synodalrede des Herrn Präses am Nachmittage, welcher die Verheißung (Matth. 18): Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, zu Grunde gelegt war, machte die Herzen wieder göttlich gewiß, daß der Herr Christus auch in unserer lieben Synode, diesem oft so verachteten Häuflein, mit seiner Gnadengegenwart sei, da wir in seinem Namen, im gläubigen Bekenntnis zu seinem reinen Wort und seinen unverfälschten Sakramenten, uns versammelt hatten. Gott verläßt die Seinen nicht; es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen; — mit diesem Trost im Herzen begannen wir unsere Verhandlungen, und mit diesem Trost und dem Gefühl der Sicherheit unter dem Schutz des barmherzigen Gottes beschlossen wir dieselben.

Die Synode war fast vollzählig von Pastoren und Lehrern besucht. Auch die Gemeinden hatten ziemlich vollständig sich durch Delegation vertreten lassen. Eine besondere Freude bereitete es uns, den allgemeinen Präses, Herrn Prof. Ernst, sowie Herrn P. Bärenroth von Milwaukee begrüßen zu dürfen. Auch wurden während der Versammlungen eine große Anzahl von Pastoren und Lehrern aus der ehrw. Synode von Missouri willkommen geheißen. —

Die Vormittagsitzungen wurden diesmal ausnahmslos den Lehrverhandlungen gewidmet zum großen Segen aller Synodalen. Herr Prof. Schaller referirte über den dreifachen Gebrauch des Gesetzes als Kegel, Spiegel und Regel. Es freut uns, daß diese vortreffliche Abhandlung in viele Hände kommen und, wie wir nicht zweifeln, zum geistlichen Gewinn von unseren Gemeindegliedern gelesen wird. Der Synodalbericht soll auch in diesem Jahr frei an unsere Gemeindeglieder vertheilt werden, da unsere letztjährige Verordnung dies bezüglich sich voll bewährt hat.

Aus den Geschäftsverhandlungen sei hier nur das Wichtigste hervorgehoben. Vor allem soll hier mit Dank des ausführlichen und übersichtlichen Berichts unseres Synodalschatzmeisters, Herrn Heinrichs, Erwähnung geschehen. Nach diesem Bericht ist eine Einnahme von rund \$6000 im verflossenen Jahr für die verschiedenen kirchlichen Zwecke zu verzeichnen: Unsere Synodalschuld hat sich, Gott Lob und Dank, um \$2000 verringert. So zeigt sich auch hier, daß Gottes Segen bei unserer lieben Synode ist. Gott gebe uns willige Herzen und rechten Eifer, daß wir dem in diesem Jahr uns vorgesteckten Ziel nachkommen und unsere Liebesgabe auf \$7000 erhöhen.

Erfreulich war es zu hören, daß unsere Reisepredigt um das Doppelte von unseren 1. Gemeinden im letzten Jahr mit Unterstützung bedacht worden ist, und daß Gott seinen reichen Segen zu der Arbeit unserer Reiseprediger gegeben hat. Ebenso ermunternd war der Bericht des Schatzmeisters für das „Gemeindeblatt“, daß nämlich dieses unser allgemeines Synodalblatt 1400 Leser innerhalb der Minnesota-Synode gefunden hat. Durch treue Arbeit der Pastoren sollte sich wohl diese Zahl im laufenden Jahr verdoppeln lassen.

Aufgenommen in die Synode wurden 1 Gemeinde, 2 Professoren, 1 Pastor und 1 Lehrer. Außer der Wahl der Delegation zur Allgemeinen Synode, welche hier in St. Paul, im August tagt, wurde noch die Verlegung der Synodalbuchhandlung von New Ulm nach St. Paul und die Inkorporation der Synode nach dem bestehenden Staatsgesetz beschlossen. Das Angebot eines Legats zur Errichtung eines Waisenhauses in Belle Plain, Minn., wurde der Allge-

meinen Synode zugewiesen. Die Gemeinde zu Inder Grove wurde in Frieden entlassen.

Der von unserm Herrn Präses in seinem Jahresbericht empfohlenen abschließenden Verhandlungen über unsere renitenten Gemeinden und Pastoren wurde die Synode dadurch enthoben, daß jene Gemeinden und Pastoren bereits unmittelbar vor unserer diesjährigen Versammlung von der Schwestersynode von Missouri bedingungsweise aufgenommen waren. Diese Handlungsweise der Schwestersynode, die wir tief bedauerten, bewog auch unsere Synode, von einer Verhandlung mit einem von der Schwestersynode abgesandten Komitee über jene Gemeinden und Pastoren abzusehen.\*)

Die nächste Synodalversammlung wird, wills Gott, in New Ulm stattfinden. Als Gegenstand der nächstjährigen Lehrverhandlungen wurde bestimmt: Die christliche Freiheit. Zum Referenten wurde ernannt Herr P. Stiemke mit Herrn P. Schulze als Koreferent.

Möge sich auch ferner an unserer lieben Synode das Wort des Psalmisten erfüllen: „Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe.“ St.

\*) Inzwischen ist nun unserm Herrn Präses von jenem Komitee der Schwestersynode die offizielle Mittheilung gemacht worden, daß die betreffenden Gemeinden und Pastoren definitiv in die Missouri-Synode aufgenommen seien. D. D.

(Eingefandt.)

**Ein Vortrag**

gehalten am 26. Januar 1895 vor einer Versammlung von Juden in New York von D. Landsmann, Missionar.

Psalm 110.

(Schluß.)

— Sehen wir zuletzt 4. Was es Jhn — (den Messias) kostete, Sein Reich hier auf Erden zu gründen.

„Er — der Messias — wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben.“ Dieser Vers ist auch wegen seiner Kürze ein schweres Wort, und die armen Rabbiner zerbrechen sich die Köpfe über ihn und bringen doch nicht Rechtes heraus, weil sie leider den Messias nicht haben wollten. Sie schwächen soviel über Jhn, daß es einem zum Eckel wird, denn es hat doch keinen Sinn. Ja, die weisen und klugen Rabbiner sind blind geworden; vergebet mir, daß ich dies sage, es ist aber wahr. Ihre Erklärung nützt nichts, ich habe gar nichts davon, sie läßt mich leer! Wir wollen uns um ihre Auslegung nicht kümmern, wollen vielmehr des großen Reformators und gewaltigen Meister Dr. Luthers Auslegung anhören. — Er sagt: „Das ist ein wunderlicher Vers und von den Juden mit seltsamer, ungerheimer Deutung und Glossen verkehrt. Denn sie haben aus der Messe gerne die Sprüche, so von dem herrlichen Messias lauten; aber wiederum gefällt ihnen gar nicht, daß er soll leiden und sterben; denn sie können die zwei nicht zusammen reimen: Daß Christus sein soll der höchste König über alle Könige, und soll doch leiden und hingerichtet werden. Aber dieser Vers lehrt uns klar, daß der Messias nicht soll führen ein leiblich, vergänglich Reich, weltlicher Weise; sondern ein ander geistlich Reich, durch unsichtbare göttliche Gewalt und also, daß er selbst auf Erden kommen und allhie „auf dem Wege“ als ein Wanderer, Gast und Pilger, unter den Leuten wohnen, wie ein anderer Mensch, daß sein Leben soll eine Wegfahrt oder Wallen heißen, daß er vor der Welt und leiblichen Augen keine andere Gebärde noch Ansehen soll haben denn ein ander Mensch und kein Ansehen und Gepränge eines weltlichen Königs führen, sondern eines armen, leidenden, verachteten, ja verdammten Menschen. Und in demselben (spricht er) soll er des Baches trinken d. i. leiden und sterben; denn das heißt in der Schrift trinken, und Kelch, allerlei Marter, Jammer und Leiden haben. Es heißt aber nicht schlecht aus dem Kelch, sondern vom Bach trinken, zu zeigen, daß er nicht sollte geringe oder gemeine Leiden und Elend führen, sondern des allerhöchsten, bittersten Todes sterben. Denn der Strom ist nun die ganze Welt mit ihrer Macht. (Jes. 8, 7.) So beschließt er nun, und spricht: „Darum (d. i. wenn er also getrunken und gelitten hat) wird er das „Haupt empor-

heben“ d. i. herrlich werden, und gewaltig regieren über alles. Das soll seine Weise und der Griff dazu sein, damit er zur Herrlichkeit komme. Das sollte das Mittel und die Ursache sein seiner Herrlichkeit, daß, weil er also niedergeschlagen, unter Welt, Teufel, Tod und Hölle geraten, muß ihn Gott erheben. Solches hat er mit seinem Trunk des Leidens zumege bracht, daß er der Höchste ist über alle und sitzt zur Rechten Gottes“, v. 1. —

Und nun meine Freunde, stimmt das nicht ganz mit der Bibel überein!? Siehe Ps. 22; 40; 69. — Jes. 50; 53. u. s. w. Vom „Bach trinken“, heißt: Er muß leiden und sterben. Darum wird Er auch Sein „Haupt emporheben“ als ein Sieger, Er wird durch Seine eigene Kraft auferstehen, und so ist Er wahrhaftig auferstanden, sitzt und herrscht über alle Kreaturen, die im Himmel und auf Erden sind! — Wehe aber denen, die Jhn nicht als ihren Heiland annehmen, ja gar lästern, Er wird mit ihnen reden in Seinem Zorn, und mit Seinem Grimm wird er sie erschrecken, Er wird sie wie Töpfe zerschmettern. — Darum küßt den Sohn, das Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn Sein Zorn wird bald anbrennen — und er brennt schon über unser Volk achtzehnhundert Jahre lang — aber wohl allein, die auf Jhn — den Messias — trauen! Sie sollen, trotz Sünde, Tod und Hölle nicht zu Schanden werden. — Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gebe euch Gnade zur Umkehr, daß ihr Davids Herrn erkennen möget! Amen.

(Eingefandt.)

**Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht.**

Frauen haben einen Verein gegründet, dem sie den Namen „Woman's National Indian Association“ beilegen. Dieser Verein hat einen doppelten Zweck: 1. soll er darauf hinarbeiten, daß den Indianern der Ver. Staaten gesetzliche und gesetzgeberische Hilfe geschaffen werde, 2. ihnen passende Lehrer und Missionare zu senden und zu erhalten, welche unter ihnen wohnen und arbeiten sollen, sie zu Christen und Staatsbürgern zu erziehen.

An die Spitze des Vereins trat Mrs. Quinton, die mit großer Hingebung ihre ganze Zeit und Kraft der Sache widmet. Der Verein besitzt nun Zweigvereine fast in jedem Staate der Union.

Die Agitation begann 1879 und wurde seitdem durch Sammlung von Petitionen, welche Jahr für Jahr beim Congreß eingereicht wurden, Versammlungen und Arbeit in der Presse unermüdet fortgesetzt. Die Bemühungen waren nicht erfolglos; sie gaben den Anstoß zur Gründung eines Vereins von Männern, „The Indian Rights Association“, welcher der Sache die wichtigsten Dienste leistete. Senator Dawes, nun schon lange Präsident des Komitees für Indianerangelegenheiten im Senat, der die Aeußerung that: „Die neue Indianerpolitik der Regierung verdankt ihre Entwicklung den Frauen des Vereins“, übernahm die Vertretung der Sache im Parlament, wo im Jahre 1887 die sogenannte Dawes-Bill angenommen wurde, welche dem rothen Mann die Thür zum amerikanischen Bürgerrecht öffnete und ihm Einzelbesitz des Landes bei gesetzlichem Schutz ermöglichte. Es giebt nun etwa 92,000 Indianer, welche Landbesitzer und Bürger der Ver. St. von Amerika sind; und denen, die es noch nicht sind, dazu zu verhelfen und sie zu beständigen Staatsbürgern zu erziehen, bildet einen der obgenannten Zwecke des Vereins. Da derselbe aus christlich gesinnten Gliedern besteht, hat er nicht verkannt, daß das Christenthum die größte Erziehungs- und Bildungsmacht der Welt ist. Hatte die Arbeit in den ersten Jahren des Vereins hauptsächlich in einem Streben nach Beeinflussung der Gesetzgebung zu Gunsten der Indianer und Bearbeitung der öffentlichen Meinung bestanden, so trat vom Jahre 1884 an die Missionsthätigkeit in den Vordergrund. Der Verein setzte sich das Ziel, alle

Stämme oder Theile von Stämmen, welche noch nicht in Pflege der Mission standen, unter die Pflege von Missionaren zu bringen und zwar so, daß die Mittel von dem Vereine beschafft werden, die Missionarbeit selbst aber an eine der kirchlichen Gemeinschaften abgetreten wird, sobald eine solche sich bereit und im Stande zeigt, die Arbeit zu übernehmen. So sind in den letzten zehn Jahren etwa 33 Missionsstationen errichtet und an kirchliche Gemeinschaften übergeben worden. Die Regierungen zeigen sich in der Regel dem Verein günstig gesinnt und arbeiten oft Hand in Hand mit ihm. Die Arbeiter des Vereins sind beauftragt, den Indianern das Christenthum zu bringen, doch ist das keineswegs ihre einzige Aufgabe; sie sollen sie ebensowohl anleiten zur Erziehung bequemer Heimstätten, sie in Feld- und Gartenbau, Haushaltsgeschäften und häuslichen Künsten, als da ist Kochen und Kleidungsstücke anfertigen, unterweisen, sie zur Arbeitsamkeit und Selbstständigkeit erziehen, sie die englische Sprache lehren, die Kinder unterrichten und für Pflege der Kranken sorgen — lauter Dinge, welche bekanntlich auch an anderen Orten mit der Missionsthätigkeit Hand in Hand gehen. Der Verein hat eine besondere Abtheilung, welche Gelder aufbringt, um sie den Indianern zinsfrei zu leihen zum Zweck der Gründung eigener behaglicher Heimstätten. Diese sind schon für die Gesundheit der Indianer von besonderer Wichtigkeit. Ihre Zeltwohnungen von ehemals waren nicht eben ungesund, denn eine große Oeffnung an der Decke für den Rauch des Feuers sorgte zugleich für Ventilation, der Erdboden absorbirte, was darauf fiel und bis das schädlich werden konnte, brach man das Zelt ab und zog weiter. Jetzt wohnen die Leute in engen Blockhäusern zusammengedrängt, ein großer Ofen ist gewöhnlich überheizt, die zwei kleinen Fenster werden selten geöffnet, derselbe verunreinigte Erdboden dient als Fußboden jahraus jahrein, überdies bewahrt man gewöhnlich noch in einer Ecke des Raumes die am Freitag erhaltene Fleischration auf, so lange dieselbe reicht, oft die ganze Woche durch — ist es ein Wunder, wenn Lungen-Blutkrankheiten jetzt bei den Indianern so häufig sind? Die Missionare bezeichnen diejenigen, welchen durch derartige Darlehen am ersten emporgeholfen werden kann, sie vermitteln den Indianern Handwerkszeug, Nähmaschinen und Hausgeräthe; sie machen auf einzelne aufmerksam, deren Begabung und Neigung einer besonderen Ausbildung würdig erscheint. Ph. B.

(Fortsetzung folgt.)

**Wie Gott seinem Wort die Wege bahnt zu den Großen der Welt.**

Wie die Bibel in den chinesischen Kaiserpalast kam.

Hierüber hat zwar Nr. 7 unseres Gemeindeblattes ein kurzes Wort gebracht, indem es berichtet, daß der Kaiserin Wittve in China zu ihrem Geburtstag ein Neues Testament als Geschenk überreicht ist; aber die näheren Umstände und was vorhergegangen und nachgefolgt, ist zu lehrreich und bedeutsam, als daß wir es den Lesern sollten vorenthalten. Darum folge hier, nach dem Berichte eines W-Blattes, wie der Herr allmählig der Bibel die Bahn bereite, nicht nur in den Palast des Kaisers, sondern an diesen selbst zu kommen.

Schon im Jahre 1856, als die amerikanische Bibelgesellschaft eine Summe Geldes erhielt, um allen regierenden Fürsten der Welt je ein Exemplar der englischen Bibel zu übersenden, ist auch dem Kaiser von China ein solches geschickt worden. Es war der im Jahre 1861 verstorbene Hien-Feng. Ob derselbe je das theure Buch gelesen hat und was aus demselben geworden ist, davon weiß wohl nur die oben genannte Wittve etwas zu sagen, aber die hat noch nichts verrathen. Als zwar der jetzige Kaiser Kwang Sü im

Jahre 1889 den Thron bestieg, erfuhr man, daß „gewisse Personen“, welche ihm und seiner Gemahlin nahestehen, sich über das Christenthum erkundigt und angefangen hätten, christliche Schriften zu lesen; aber dies hatte doch einen andern Zusammenhang und Grund, als jene Zusendung der englischen Bibel, wie dann Gott überhaupt gern, wenn er etwas Großes ausrichten will, sich geringer Menschen und Mittel bedient, um allein die Ehre daran zu haben. Und zumal war es ein armes aber im christlichen Glauben reiches Schneiderlein, welches im Palast des kaiserlichen Schwiegervaters an der Aussteuer der hohen Braut mit zu nähern hatte und seinen besten Schatz, das Neue Testament, wie sonst überall, so auch zu dieser Arbeit mitnahm, um in den Ruhepausen einen Blick in's theure Gotteswort zu werfen und dann während der Arbeit darüber zu sinnen oder davon zu sagen. — Als dieser Jesus-Jünger nun einmal das Neue Testament so offen vor sich liegen hat und der Braut Großmutter hereintritt und es erblickt, fragt sie, was für ein Buch das sei. Der bescheidene Jüngling versichert, er sei kein Gelehrter und könne, was im Buche stehe, nicht auslegen. Aber die alte Dame läßt nicht nach mit Fragen, bis er einige Verse gelesen und den Sinn erklärt hat.

Sie fragt weiter und erfährt daß er ein Christ ist, daß sein Missionar Dr. Blodget heiße, daß in dessen Kapelle zuweilen eine sogenannte Zauberalerne mit biblischen Bildern gezeigt werde und Anderes mehr. Diese Bilder wünscht nun die gute Großmutter zu sehen. Der Missionar hat dies kaum erfahren, so schickt er einen Christen mit der Zauberalerne in den Palast. Nun wird der ganze Haushalt zusammengerufen, auch die kaiserliche Braut fehlt nicht und die Bilder werden vorgeführt und erklärt. Alle freuen sich darüber. Bei dem Bilde vom 12jährigen Jesusknaben rief die Großmutter laut aus: „Was für ein wohlaussehender junger Gelehrter!“ Der Missionsgehülfe bemerkt, das sei der Heiland der Welt und fügt noch einiges aus dem Leben des Herrn Jesu hinzu. — Als endlich das Bild von der Kreuzigung Christi an die Reihe kommt, sagt die alte Dame mit einem tiefen Seufzer: „O, wie schade um den edlen Mann, von den bösen Menschen so behandelt zu werden.“ —

So war ein armer Schneider in seiner Treue zum Werkzeug der göttl. Gnade geworden, das Wort vom Weltheiland zu den Vornehmsten des größten Reiches auf Erden zu bringen. Ungefähr um dieselbe Zeit kam auch in den Palast des einflussreichen Prinzen Tschung eine chinesische Christin als Hofdame und deren Einfluß wurde ihre Herrin selbst zum christlichen Glauben bekehrt. Gewiß ist durch diese nahe Verwandte des Kaisers auch in dieses Haus manch Samen Korn göttlicher Wahrheit gedrungen. Die Christen aber, welche hiervon hörten, befeiten mit neuem Ernst und Eifer für das chinesische Kaiserthum. Und wir müssen es als eine Gebetserhöhung ansehen, daß am 12. November 1894 zuerst ein Neues Testament und noch am selben Tage auch die Ganze Bibel in chinesischer Sprache an den Kaiserhof gekommen sind. — Die Veranlassung dazu war, daß eben an diesem Tage die schon erwähnte Kaiserin Wittve ihren 60. Geburtstag feierte. Ihr Name Tschung-Tschü bedeutet Edle und Erhabene. Die hohe Frau, welche wirklich weit und breit für eine sehr weise und gütige Fürstin gilt, hat nach dem Tode ihres Gemahls viele Jahre lang in schwerer Zeit die ganze chinesische Regierung geleitet. Die deutsche Zeitung, welche in Shanghai vorkommt, schreibt über sie folgende Worte: „Man darf mit Gewißheit prophezeien, daß in der künftigen Geschichte Chinas die Kaiserin, Ex-Regentin von China als eine der merkwürdigsten Charaktere figuriren wird; denn es ist etwas ganz Ungewöhnliches für eine Frau in China, so lange die Zügel der Regierung zu führen, wie dies mit der Kaiserin Wittve der Fall war. Man wird zugeben müssen, daß sie während ihrer Regentenschaft zu verschiedenen Malen schlagende Beweise für die Klugheit und Vorsicht abgelegt, mit der sie das Staatsschiff nicht nur in friedlichen Zeiten, sondern auch, wenn der politische Horizont unheilswangere Wolken bedrohten, meisterhaft gelenkt hat.“ — Kein Wunder also, wenn zur Feier ihres 60. Geburtstages große Festlichkeiten in Aussicht genommen wurden. Die Provinzen lieferten ungeheure Summen zur Bestreitung der Unkosten. Missionar Lochler hörte von 60 Mill. Dollars, d. i. bei 250 Mill. Mark. Ein Zei-

chen von wahrer Größe ist es, daß die Gefeierte anordnete, dieses Geld zur Bestreitung der Kriegskosten zu verwenden, daß auf ihren Wunsch Gefangenen ihre Haft und dem armen Volke die Steuern erlassen wurden. — Auf Anregung einer Missionsfrau in Ningpo brachten die evang. Christenfrauen Chinas 4300 Mark auf, um der Kaiserin Mutter ein schönes Neues Testament zu schenken. Es wurde auf dem feinsten europäischen Papier in der Missionspresse zu Shanghai hergestellt. Der Druck kostete allein 1100 Mark. Die genannte deutsche Zeitung giebt davon folgende Beschreibung: „Das Buch ist 10x13x2 Zoll groß, hat solide Silbereinbände, die kunstreich mit erhabenen Bambusmustern geschmückt sind, und Goldschnitt. In der oberen Ecke des Frontdeckels stehen vier große Schriftzeichen, welche besagen, daß das Buch das ganze Neue Testament sei, während in der Mitte eine ovale Goldplatte ist, auf welcher vier andere Zeichen gravirt sind, welche besagen, daß dieses das heilige Buch sei zum Heile der Welt. Dieses Testament wurde noch in ein silbernes Etui gelegt, auf welchem wieder eine Goldplatte angebracht ist mit einer Widmung an die Kaiserin Mutter von den protestantischen Frauen Chinas.“ — Die Silberschmiedearbeit ist von einem kantonesischen Juwelier in Shanghai verfertigt worden. Am 11. Nov. kam das Geschenk in Peking an. Am 12. sind dann die Vertreter der auswärtigen Mächte im kaiserlichen Palast in Audienz empfangen worden, um im Namen ihrer Oberherren dem Kaiser ihre Glückwünsche zum Geburtstag der Kaiserin Wittve darzubringen, denn diese selbst darf nach Hofsitte Ausländer nicht empfangen. Aber die hohe Dame hatte hinter einem Vorhang so Platz genommen, daß sie, selber ungesehen, doch die Gesandten hören und sehen konnte. Da hat auch der deutsche Gesandte ein Glückwünschschreiben von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser überreicht. Es bestand aus Pergamentblättern, die buchförmig zusammengelegt waren, auf denen der Text kunstvoll in mehreren Farben gedruckt stand. Die beiden Deckel, welche diese Blätter zusammenhielten, waren massiv mit weichem Leder überzogen und enthielten unter reicher Goldverzierung den kaiserlichen Namenszug. Das Ganze, ein vornehmes Kunstwerk, lag in einem prächtigen Holzkasten, den ein großes W mit der Kaiserkrone schmückte. Dies Geschenk des deutschen Kaisers fand allgemeine Bewunderung. Der Monarch des Reiches der Mitte neigte beim Empfang desselben sein Haupt und drückte lebhaft seine Freude und Befriedigung aus. — Das Neue Testament wurde durch Vermittlung des englischen und amerikanischen Gesandten zugleich mit einem Geschenk der Königin Victoria überreicht. Die Audienz war damit beendet. — Kaum waren die fremden Gesandten fort, so wurde das Buch der Bücher betrachtet und ein Brief von den chinesischen Christinnen an die Kaiserin Wittve, sowie eine beigelegte kurze Vorrede zum Neuen Testament gelesen. In dieser Einleitung war auch das Alte Testament erwähnt. Der Kaiser wollte dies auch haben. Schon um halb elf Uhr Vormittags erschien des in der Bibel-Niederlage der Residenzstadt in feinsten Hofkleidung der kaiserl. Eunuche (Kammerer) Li mit einem Zettel, der die Worte trug „Old and New Testament“ (Altes und Neues Testament). Der Agent Wang Ju, dem die ungewöhnlichen Schriftzüge auffallen, fragt: „Wer hat das geschrieben?“ Li antwortet: „Der Vater von 10,000 Jahren“ (d. h. Sr. Majestät der Kaiser). Der Agent spricht: „Ich weiß, daß die Christinnen des Landes heute ein Neues Testament für die Kaiserin Wittve in den Palast geschickt haben.“ „Ja, und der Kaiser hat das Buch gesehen und wünscht jezt sämmtliche Schriften der Jesus-Religion zu erhalten.“ lautet die Antwort. Nun wurden die Bücher sorgfältigst eingepackt und dem Diener mitgegeben. Bald aber kehrte dieser wieder, um den Zettel mit der Handschrift des Kaisers nachzuholen, den er hatte liegen lassen. Das war Herrn Wang gar nicht recht, denn er hatte das merkwürdige Stück Papier schon sorgfältig bei Seite gelegt; aber er mußte es wieder hergeben, weil der kaiserl. Diener ohne dasselbe nicht in den Palast zurückkehren dürfe. Denn, wenn schon in den Augen der Chinesen jedes beschriebene Papier wie etwas Heiliges ist, wie vielmehr etwas vom Kaiser selbst Geschriebenes. Der Diener nahm nun noch die Sprüchewörter Salomonis und einen Katechismus zum Geschenk für sich mit. Aber sieh, schon nach 2 Stunden war Li wieder da und brachte das Neue Testament

zurück. Der Kaiser hatte mehrere Stellen darin gefunden, die undeutlich gedruckt waren, und wünschte ein besseres Exemplar. Und während Herr Wang noch danach suchte, erschien ein zweiter kaiserlicher Diener und rief: „Mit großem Druck, ein Exemplar mit großem Druck!“ — Dies beweist doch, daß der Kaiser nicht nur beabsichtigt, die Bibel zu lesen, sondern daß er auch schon darin mit Aufmerksamkeit geblättert hat. Und somit wäre auf einmal eine Fülle von Licht in die heidnische Nacht des chinesischen Kaiserpalastes gedungen und wir haben alle Ursache, mit den chinesischen Christen dem Herrn zu danken und ihn zu bitten, daß er das Lesen seines Wortes an der Kaiserin Wittwe und am Kaiser selbst segnen wolle.

Die vorbereitende göttliche Gnade hat ja treulich auch durch das Kriegsleid dazu beizutragen, die Bollwerke des Teufels in China und sonderlich dessen Kaiser-Palast zu zerstören. Denn ein Haupthinderniß für das Wort von Jesu dem Gekreuzigten war bisher der grenzenlose Hochmuth der „Söhne des himmlischen Reiches“, die alle Ausländer, „fremde Teufel“, und selbst die Japaner noch im Anfang des Krieges „pestilenzialische“ Geschöpfe nannten. Daß die stolzen Chinesen von diesem zehnmal kleineren Volk mit Hilfe dessen, was es von Ausländern, namentlich von Christen, gelernt hat, gründlich bis zum jetzt geschenehen Friedensschluß ist besiegt worden, ist für den chinesischen Kaiser und alle seine Beamten eine bittere Lection, die sie lehren wird, künftig leichter die göttliche Wahrheit zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ihres Volkes zu lernen.

(U. d. Kreuz.)

### „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben.“

Matth. 18, 6.

Manche Eltern geben ihren Kindern gute Lehren, aber ein schlechtes Beispiel, wodurch sie alle ihre guten Lehren zu Schanden machen; denn die Kinder sehen gar oft mehr auf das Beispiel ihrer Eltern, als daß sie auf deren Lehren merken.

Ein Familienvater, der aus Gewohnheit fleißig zur Kirche ging und anscheinend auch aufmerksam zuhörte, der aber in der Wirklichkeit ungläubig und nicht zu Christo bekehrt war, hörte eines Tages, wie sich seine beiden Jungen zankten und dabei schrecklich auf einander fluchten. Den Vater verdross solches. Er nahm die beiden Buben, der eine war elf und der andere dreizehn Jahre alt, und stellte ihnen die Sünde des Fluchens vor und gab ihnen dazu eine tüchtige Portion Schläge. Die zwei Jungen verkrochen sich hinter dem Hause, um — wie sie meinten, dem ungerechten Zorn des Vaters zu entgehen und ihren Schmerz gemeinschaftlich auszuweinen. Der Vater schlich ihnen nach, um zu hören, wie sie sich einander trösteten. Da hört er zu seinem Erstaunen, wie der Kleinere zu dem Größeren sagt: „Karl, ist das nicht unrecht, daß uns der Vater darum schlägt, da er doch selber flucht?“ Diese Worte seines Kindes gingen dem Vater zu Herzen. Er schlug in sich und dachte bei sich selbst: Die Jungen haben Recht. Er mußte sich schämen, schämen vor feinteneigenen Kindern. Er kam zur Buße und durchs Evangelium auch zum rechten Glauben, und wurde ein wahrer Christ, der nicht nur seinen Kindern gute Lehren gab, sondern ihnen dieselben auch vorlebte.

Darum vergiß es nicht, — lieber Leser, — nicht allein was die Eltern ihre Kinder lehren, sondern auch was sie ihnen vorleben, ist es, was die Kinder erzieht. Es muß daher beides, Lehre und Beispiel, bei der Kindererziehung Hand in Hand gehen.

(Fey. G. B.)

### Kirchenbesuch.

In einem Wbl. lesen wir folgende zutreffende Bemerkung bezüglich des Kirchen-Besuchs: „Die Glieder einer Gemeinde könnte man in drei Klassen eintheilen wie folgt: Erstens: In solche, die immer anwesend sind: Der Herr segne sie; zweitens: In solche, die hie und da anwesend sind: Der Herr helfe ihnen; und drittens: In solche, die die Kirche fast nie besuchen, Gott erbarme sich ihrer.“

### Kürzere Nachrichten.

— Ueber den Vicepapst Satolli und die Geheimmorden, schreibt die R. K. Ztg. „Drei Abgeordnete einer Loge der Pythiasritter von Fall River, Mass., machten unlängst dem römischen Ablegaten Satolli ihre Aufmerksamkeit und ersuchten ihn, dahin zu wirken, daß das päpstliche Dekret, wonach Katholiken keinen geheimen Gesellschaften angehören dürfen, suspendirt werde. Sie stützten sich dabei auf folgende Thatsachen: Zwei Pythiasritter in Fall River, die der römischen Kirche angehören, liegen da selbst im Sterben. Wenn sie jetzt aus dem Orden austreten, so verlieren sie ihre Lebensversicherung und wenn sie nicht austreten, so können sie die Sakramente und die letzte Oelung nicht empfangen und sehen sich der Excommunication aus. Offenbar handelt es sich hier darum, daß die römische Kirche mit Rücksicht auf Kranke und Sterbende Schonung üben soll. Satolli schrieb an Bischof Hartins in Providence, R. I., er möge in vollegendem Falle das päpstliche Dekret zeitweise suspendiren. Die Entscheidung, die nach Belieben gedeutet werden mag, läßt die Frage offen: Werden die Logen der Pythiasritter, die in Fall River ausschließlich aus Katholiken zusammengesetzt sind, sich gutwillig einverstanden erklären, daß zwei Mitgliedern ihr Sterbe-, resp. Krankengeld ausbezahlt wird, während der große Rest darauf verzichten muß, weil sie, man möchte sagen, nicht das Glück hatten, gerade jetzt zu sterben?“ — Rom hat immer ein Hinterthürchen offen, falls seine Zwecke ein Umschwenken erheischen. Was heute dort recht ist, gilt morgen als unrecht.

— Marien-Vergötterung. In der römisch-katholischen St. Josephs-Kirche in Cincinnati wurden am Sonntag, den 9. Juni, den „Rittern der gebenedeiten Jungfrau“ sechzig neue Glieder hinzugefügt. Der amtierende Priester sagte bei dieser Gelegenheit Folgendes: „Diese jungen Männer haben erklärt, daß sie künftig Kinder Gottes und Liebhaber der Königin des Himmels sein wollen. Sie haben erklärt, daß sie sich künftig von der Welt absondern, daß sie in Christi Fußstapfen wandeln und seine gebenedeite Mutter verehren wollen. Wir haben in diesem Lande viele Gesellschaften, die es mit zeitlichen Angelegenheiten zu thun haben. Die Glieder dieser Gesellschaft aber sind Ritter der Königen des Himmels und suchen nach dem Reich Gottes unter dem Schutz der gebenedeiten Jungfrau. Manche fürchten sich der Mutter Gottes Ehre anzuthun, damit sie ihn nicht seine Ehre rauben; wer aber die Mutter Gottes ehrt, der ehrt Gott.“ Wie widerblich und gotteslästerlich ist doch diese römische Marien-Vergötterung!

— Den verderblichen Einfluß der modernen Unterhaltungs-Literatur und die hohle Nichtigkeit der gewöhnlichen amerikanischen Mädchenerziehung charakterisirt folgender Abschnitt aus einem Vortrag, den kürzlich eine Chicagoer Dame gehalten. „Jüngst,“ so erzählte die Vortragende, „sagte eine talentvolle junge Dame aus der feinen Gesellschaft zu mir: ‚Ich habe eben ein prächtiges Buch über die Verübung von Verbrechen gelesen.‘ — ‚Wie, Sie fanden an einem derartigen Buch Gefallen?‘ — ‚Gewiß,‘ erwiderte sie, ‚es ist so überzeugend geschrieben und weist nach, daß der Held und die Heldin für die Verbrechen, die sie begangen haben, nicht verantwortlich seien, da ihre Väter und Mütter dieselben ebenfalls verübt haben (!).‘ — Und wohlverstanden, dergleichen Bücher gibt es heutzutage so viele, daß man Mühe hätte, sie zu zählen; wir finden sie in öffentlichen und Leih-Bibliotheken, bei den fliegenden Straßenebuchhändlern und auf den Eisenbahnen, wo immer die ‚neueste und beste,‘ wie sie angepriesen wird, Lectüre zu finden ist. Diese satanischen Producte schleichen sich selbst in christliche Familien, wo man ‚standes- und anstandshalber‘ eine angeblich ‚farblose‘ englische oder deutsche Zeitung hält, in Gestalt von Erzählungen ein und vergiften die Herzen. Sündhafte Diebstahle, Entführungen, Ehescheidungen, Selbstmord und Mordthaten, wie sie jüngst in San Francisco vorgekommen, sind die Errungenschaften, die man dieser Art von Literatur zu verdanken hat. (W.-Bl.)

— Die Stadt Berlin besitzt eine nicht geringe Anzahl von bemerkenswerthen Lutherreliquien. Im Märkischen Museum befindet sich u. A. die noch gut erhal-

tene, lateinische Handbibel des Reformators, die im Jahre 1509 zu Basel gedruckt wurde und von Luther's eigener Hand mit vielen Randbemerkungen versehen war. Dasselbe Museum ist im Besitze einer sehr stattlichen Sammlung von Ausgaben der Luther'schen Bibelübersetzung, von älteren Gesangbüchern mit Luther's Liedern und den „fürnehmsten und besten Schriften des Mannes Gottes, Herrn Doctoris Martini Lutheri“; dieses Werk ist von Nikolaus Volz im Jahre 1589 für die Markgräfin Katharina von Brandenburg im Granen Kloster zu Berlin gedruckt worden. Im Ritterjaal des königlichen Schlosses befindet sich der kostbare, für 25,000 Thaler angekaufte Bergkrystall-Kronleuchter, unter dem einst Luther auf dem Reichstage zu Worms vor den deutschen Fürsten stand. Das Hohenzollern-Museum besitzt endlich noch ein Trinkglas und eine Todtenmaske Luthers.

— Die drei dem äußeren Werth nach kostbarsten Bibeln der Welt befinden sich in dem Britischen Museum in London, in der Bibliothek Nationale in Paris und in dem Kloster Belem bei Lissabon. Die in London ist eine Handschrift, die von dem Gelehrten Meuin und seinen Schülern geschrieben und Kaiser Karl dem Großen an seinem Krönungstage im Jahre 800 überreicht wurde. In den Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts gehörte diese Bibel einem Privatmanne in Basel, der sie der französischen Regierung für 42,000 Francs anbot. Schließlich wurde sie für den verhältnißmäßig geringen Preis von 750 Pfund Sterling verkauft. In seiner zierlichen Schrift geschrieben, ist die Bibel überreich an prächtigen Kleinbildern und Zierleisten. Die Kapitelüberschriften, sowie der Name Jesu sind überall mit Goldbuchstaben ausgeführt. Die Pariser Bibel, erschienen 1527, war auf Befehl des Cardinals Klementz gedruckt und dem Papst Leo X. gewidmet. Eines der drei auf Velinpapier gedruckten Exemplare wurde 1789 einem Engländer für 12,000 Francs verkauft. Dieses Exemplar wurde im Jahre 1840 dem König Louis Philippe von Frankreich geschenkt und gelangte später an seine jetzige Stelle. Die dritte, die Belem-Bibel, die wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert stammt, besteht aus neun Folio-bänden und ist auf Pergament geschrieben. Von Juno 1807 geraubt, kam sie nach Paris. Madame Junot verlangte, als Portugal die Bibel zurückkaufen wollte, 150,000 Francs, Ludwig XVIII. gab sie indessen, nachdem sie mehrere Tage beim portugiesischen Gesandten in Paris ausgestellt war, als Geschenk der portugiesischen Regierung zurück.

— Auf der Insel Madagaskar, an der Ostküste von Afrika, herrscht bekanntlich gegenwärtig Krieg zwischen den Franzosen und den Eingeborenen. Aber trotz Krieg und Kriegsgeschrei hat bis jetzt, wie berichtet wird, die Missionsthätigkeit, woran besonders auch die norwegisch-lutherische Kirche theilhaftig ist, in dem von den Franzosen besetzten Theile von Madagaskar fortgesetzt werden können. Zum Schluß des alten und Beginn des neuen Jahres wurden auf den dortigen Missionsstationen überall Gottesdienste gehalten, wobei von den Missionaren und eingebornen Pastoren recht einbringliche Ansprachen gehalten wurden, die der gegenwärtigen erusten Lage und Stimmung angemessen waren. Die Madagassischen Christen liegen denn auch in rechtem Gebete vor Gott, ihn nicht bloß um Errettung aus der Hand der Feinde anflehend, sondern ihm auch herzliche Fürbitte für die Feinde vortragend.

— Orgel aus Bambus. In der katholischen Kirche zu Shanghai in China wurde jüngst eine Orgel eingeweiht, die von einem chinesischen Ordensbruder hergestellt wurde. Das Pfeifenwerk dieses Instruments ist nicht aus Metall gefertigt, sondern aus Bambus, und der Wohlklang dieser Orgelpfeifen ist unvergleichlich schön. Man hat, so meldet der Berichtstatter eines englischen Blattes, in Europa noch niemals etwas Lieblicheres und dem Ohre Wohlgefälligeres gehört. Die Bambus-Orgel gewährt aber auch materielle Vorteile: ihr Preis ist um zwei Drittel geringer, als der Preis der in Europa und hier gebräuchlichen Metall-Orgeln.

Das ist unser Herr Gott Weise und Prozeß in der Schöpfung daß er aufsteiget von der Schwachheit zur Kraft. Dr. M. Luther, LVIII, 16.

**Missionsfeste.**

Am vierten Sonntag nach Trinitatis, den 7. Juli, feierte die ev. luth. St. Johannis Gemeinde zu Lake City, Minn., ihr erstes Missionsfest im Freien. Es waren zahlreiche Gäste erschienen von West Florence, Belvedere und West Albany. Vormittags predigte Herr Präses Gausewitz von St. Paul und Nachmittags Herr Pastor Lindloff von Bremen. Vor und nach den Predigten sang der Chor von Lake City. Die Kollekte betrug nach Abzug der Reisekosten \$65; darunter war ein 10 Dollar-Schein von einem Gemeindeglied. Es wurden von dem Geld \$25 für Reisepredigt, \$25 für Schuldentilgung und der Rest für die allg. Anstalten verwandt. Der Herr lege seinen Segen auf diese Gaben. W. Haar.

Die Parodie des Unterzeichneten feierte am 7. Juli (vierten Sonntag nach Trin.) bei der günstigsten Witterung im reizend schönen und für diesen Tag wohl hergerichteten Wäldchen des Herrn Dietr. Reeser in Goodhue ihr diesjähriges Missionsfest. Die Festprediger, Herr Pastor Th. Schröder aus Neu Prague, vormittags, und Herr Direktor Schaller aus New Ulm, nachmittags, legten in beredten Worten die Mission einer zahlreichen Zuhörerschaft warm und ergreifend ans Herz. Eine ergiebige Kollekte von \$66.75 legt Zeugnis davon ab, wie auch hier die Herzen befeelt sind durch den Eifer, Gottes Reichs Sache fördern zu helfen. Möge es auch so bleiben: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.“

Mit diesem Berichte schließt sich wohl auch die vorläufige Erwähnung, daß die Gnaden-Gemeinde dahier am 11. August (neunten Sonntag nach Trin.) ihr 25 jähriges Gemeinde-Jubiläum feiern wird verbunden mit Einweihung ihres neu erbauten Schulhauses. Auch bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht außer Acht lassen, wie auch da die Mission sich so deutlich zeigt, wie wir verpflichtet sind, dem dreieinigen Gott den vollen ihm gebührenden Dank zu bezeugen für die seit herige sichere Leitung seiner Gemeinde und für die genossenen Segensströme seiner Liebe, Treue und Gnade. Nachmittags beim bevorstehenden Festtage wollen wir darum die Kollekte für die Ausbreitung des Reiches Gottes nicht stiefmütterlich ansehen und behandeln. Und gerade diejenigen werden diese ihnen gebotene Gelegenheit recht benützen, die an unserem schönen Missionsfeste durch die so ungewöhnlich früh eingetretene Heu- und Getreideernte beizuwohnen verhindert waren und darum Gott ihren schuldigen Dank noch nicht opfern und dem Höchsten ihre Gelübde nicht bezahlen konnten. P. Hinderer.

Am 5. Sonntag nach Trin. den 14. Juli feierte die ev.-luth. St. Lucas Gemeinde zu Newaskum, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest in Herrn Bilgows Wäldchen. Des Morgens schien das Wetter den Tag über recht freundlich werden zu wollen, in Folge dessen auch Glieder aus den Parochien der Herren P. P. E. Hoyer, C. Lescom, Th. Bräuer und E. Reul zum Theil recht zahlreich der Einladung zur Festfeier gefolgt waren. Doch schon während des Vormittags-Gottesdienstes trat Regen ein, wodurch die Festfreunde ein wenig getrübt wurde. Nachdem das Mittagessen unter rieselnden Regentropfen noch auf dem Festplatz eingenommen worden war, schien es, als ob die Wolken sich lichten wollten. Doch bald stellte es sich heraus, daß um des Herannahens eines Gewitters willen der Nachmittags-Gottesdienst in der Kirche abgehalten werden mußte. Obwohl daher viele Speisen, welche die lieben Frauen der Gemeinde, um die eingeladenen Gäste so gut als möglich zu bewirthen, mit allem Fleiß bereitet hatten, verdarben, so ist gewiß die geistliche Speise, vom Herrn Präses Bading den Gästen in einer herrlichen Predigt dargereicht nicht verdorben, sondern er hat ohne Zweifel die Herzen vieler für die Ausbreitung des Reiches Gottes, auch unter den Heiden, erwärmt. Des Nachmittags hielt Herr Pastor Vollbrecht einen interessanten Missionsvortrag über Madagaskar. Die Kollekte in beiden Gottesdiensten betrug die Summe von \$56.25, welche nach Abzug der Reisekosten der inneren und äußeren Mission überwiesen wurde. Die Gaben für die Mission wurden noch erhöht und zwar durch den Verkauf von Ice Cream, vom Frauenverein geschenkt, um \$4.68 und einen Überschuß vom Verkauf von Lemonade um \$3.60. Zum Schluß des Nachmittags-Gottesdienstes hielt Herr Präses Ba-

ding noch eine zu Herzen gehende Ansprache an die Festversammlung. Der treue und barmherzige Gott aber mache uns immer mehr und mehr geschickt und willig, sein Werk zu treiben zum Heile der Seelen und zu seines Namens Preis und Ehre. In ihm sei Ehre in Ewigkeit! F. Grebe.

Newaskum, den 16. Juli 1895.

**Kirchweihfest.**

Die Christusgemeinde des Herrn P. J. Meyer in Burr Oak, La Crosse Co., Wis., feierte am 2. Sonn. nach Trin. ein schönes Kirchweihfest. Sie hatte nämlich nothwendig gewordene Verbesserungen an ihrer Kirche vornehmen lassen. Anstatt der so oft lästigen Heizung durch Ofen hat die Gemeinde einen Furnace unter ihrer Kirche angebracht, welcher genügende und mehr gleichmäßige Wärme erzeugt. Der innere Raum der Kirche ist mit dem sogenannten „metal ceiling“ ausgeschmückt, einer ganz neuen Ausstattungsweise des Innern einer Kirche. Diese Weise wird jedem gefallen, welcher sie einmal gesehen hat. — Zur Feier ihres Kirchweihfestes hatte die Gemeinde Einladungen an Pastoren ergehen lassen, welche früher in ihrer Mitte gewirkt hatten. Herr P. Günther von Oconomowoc und der Unterzeichnete waren der Einladung gefolgt. Ersterer predigte am Vormittag über Luk. 10, 38—42, und letzterer des Nachmittags über Offenb. 21, 1—5. Auch Herr P. K. Siegler aus Barre Mills, La Crosse Co., war zur Feier des Tages mit Gliedern seiner Gemeinde erschienen. Der gemischte Chor der Gemeinde von Barre Mills, welcher ebenfalls gekommen war, trug zur Erhöhung der Feier recht schöne Gesangstücke unter Leitung Lehrer Gieschens vor. Möge nun die liebe Christusgemeinde in Burr Oak in ihrem so schön ausgestatteten Gotteshause auch in Zukunft erbauet werden auf den Grund der Apostel und Propheten! Möge sie das Eine, was noth ist, nicht vergessen und so mehr und mehr auch an ihr in Erfüllung gehen das Wort: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ Ph. Sprengling.

**Grundsteinlegung.**

Da die alte, noch im Gebrauch befindliche Blockkirche der ev.-luth. Zion-Gemeinde zu Town Theresa, Dodge Co., Wis., sehr baufällig geworden ist, so beschloß die genannte Gemeinde, vor nicht langer Zeit, eine neue Kirche zu bauen. Durch Gottes Gnade konnte nun am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Juli, die übliche Grundsteinlegung, trotz drohenden Regens, in feierlicher Weise vorgenommen werden. Der Pastor der Gemeinde, Herr Rudolph Piez, versah den liturgischen Theil des Festgottesdienstes und vollzog auch die feierliche Handlung der Grundsteinlegung. Der Unterzeichnete hielt die Festpredigt. Die Kirche soll 26×42 Fuß groß werden und einen 60 Fuß hohen Thurm bekommen, welcher stark genug gebaut werden soll, um zwei Glocken zu tragen. Möge Gott nach seiner Barmherzigkeit den Bau beschirmen und der Gemeinde die Freude schenken, denselben, bald schön vollendet, seinem Dienste weihen zu können. A. Töpel, P.

**Konferenz-Anzeigen.**

Die südliche Konferenz versammelt sich vom 5.—7. August 1895 bei Herrn Pastor H. Koch in South Milwaukee, Wis. — Arbeiten: „Die Inspiration der heiligen Schrift“ von P. E. Dornfeld. — „3. Artikel der Augsburg. Konfession“ von P. E. Schubarth, Ersatzmann: P. W. Kader; „Katechese über den 2. Theil des Beschlusses der zehn Gebote“ von P. J. L. Bernthal, Ersatzmann: P. G. Schmidt. — Prediger: P. J. G. Dehler, Ersatzmann: P. G. Jaeger, (Text: Matth. 5, 13.) Beichtredner: P. W. Kader, Ersatzmann: P. J. Karrer, (Text: Luc. 15, 2.) Anmeldung erbeten, H. Gieschen, Sek. Flatville, Ill., den 8 Juli 1895.

Die Chippewa-Valley Konferenz versammelt sich, wills Gott, am 7. August zu Neillsville, Wis. Sitzungszeit: 7. und 8. August. Anfang der Konferenz am 7. morgens 9 Uhr. Prediger: P. Habermann; Stellvertreter P. Freund. Anmeldungen erbeten. J. G. Glaeser, Sek.

So Gott will, versammelt sich die Dodge-Washington Co. Konferenz vom 5.—7. August dieses Jahres bei Herrn P. Kilian, unweit Theresa, Dodge Co., Wis. Arbeiten: Fortsetzung über die Argernisse, wodurch das Predigtamt verläßert wird (2. Cor. 6, 3). — Was versteht die hl. Schrift unter dem Wort Glaubensgenossen? — Gregese über Psalm 62, 13. — Geseh und Evangelium. — Prediger: P. Töpel; Stellvertreter: P. Bliesternicht. C. Lescom, Sek.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 6. August in Hika, Manit. Co., Wis. Dauer der Konferenz: 6. und 7. August. Am Abend des 6. August findet Gottesdienst und Abendsmahlsfeier statt. Prediger ist P. Schley, Ersatzmann P. Sieker. Die Beichtrede hält P. Brenner. An Arbeiten liegen vor: Abhandlung über die Judasreue, Handhabung der Kirchenzucht (P. Doehler), Gregese über Joh. 17 (P. Sprengling). Anmeldung wegen Quartier beim Unterzeichneten wird gewünscht. Ph. Sprengling, Sek.

Die Central-Konferenz versammelt sich, wills Gott, vom 6.—7. August in Hartland, Wis. An Arbeiten liegen vor: Wie treiben die Schreiber des N. T. Gregese mit dem alten? (Prof. Köhler); Chiliasmus (P. J. Brodmann); Methodismus (P. Ohde); Gregese über Joh. 17 (P. P. Vogel und Kirchner); Recensionen über Hörgers und Uhlhorn's Predigten (P. P. Hartwig und Haase) und die natürliche Gotteserkenntnis (Prof. Ernst, Correferent: Dr. Koh). Die Predigt hat zu halten: P. Kirchner, Stellvertreter: P. Geiger. Beichtrede: P. J. Koch, Stellvertreter: P. Nicolaus. Anmeldung ist erwünscht. H. Ohde, Sek.

**Anzeige.**

Das neue Schuljahr unseres Lehrerseminars in New Ulm beginnt am 4. September. Es werden auch solche Schüler aufgenommen, welche die beiden ersten Gymnasialjahre hier absolvieren wollen, um hernach in Watertown einzutreten. Ferner haben wir eine Akademie für solche, welche eine Hochschuleausbildung wünschen. Man möge alle Anmeldungen so früh wie möglich machen. J. Schaller, Direktor.

New Ulm, Minn.

**Schulsache.**

Das neue Schuljahr unserer Anstalt in Watertown, Wis. wird, so Gott will, am 28. August seinen Anfang nehmen. Wir sind nun wieder vollständig vorbereitet, Schüler aufzunehmen und hoffen, daß auch der neugewählte Inspektor zu rechter Zeit hier sein wird. Alle Eltern unserer Synode sollten ihre Kinder zu ihrer weiteren Ausbildung in ihre eigene Anstalt senden. Ich mache dabei besonders auch auf unsere Akademie aufmerksam. Zahlreiche Anmeldungen bitte ich möglichst früh an mich zu richten. Watertown, den 9. Juli 1895. A. J. Ernst.

**Synodalversammlung.**

Die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, am Mittwoch, den 21. August, in der St. Johanneskirche zu St. Paul, Minn. Anmeldungen richte man frühzeitig an den Ortspastor C. Gausewitz, 765 East 6th Street. F. Huber, d. J. Sekr.

**Verzeichniß der Delegaten**

der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. zur Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Mississippi-Konferenz: P.P. Ph. v. Rohr, R. Siegler, C. G. Reim, Chr. Köhler; Stellvertreter: A. Fröhle, G. Bergemann, C. Paleček, M. Hensel. Gemeinden: Winona, La Crosse, Tomah, Fountain City, Lewiston. Südliche-Konferenz: P.P. G. Jäger, J. Dehler, A. Reibel, C. Dornfeld; Stellvertreter:

H. Monhardt, J. Karrer, D. Hönecke, R. Muerz-

Winnepago-Conferenz: P.P. C. Do-

Milwaukee-Conferenz: P.P. J. Ba-

Nördliche-Conferenz: P.P. G. Ph.

Nebraska-Conferenz: P. J. Maish;

Dodge-Washington-County-Con-

Nordwestliche-Conferenz: P.P. A.

Chippewa-Valley-Conferenz: P.

Central-Conferenz: P.P. J. Haase,

Michigan-Conferenz: P. L. Sauer;

Verathende Delegaten aus den Pastoren:

Conferenz-Anzeige.

Die Nebraska-Conferenz versammelt sich vom 8.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. Joh. Genfite, Forts. der Hauscoll. in der St. Pauls-

Für das College:

P. Jäger, Theil der Missionsfestcoll. in Racine \$22.43.

Für das Reich Gottes:

P. Lange, Coll. der Gem. in Weyauwega \$14.46.

Für die allg. Anstalten: 1. Prediger-Seminar:

Für die College-Kasse in Watertown:

Missionsfestcoll. \$10, P. M. J. Reid, Buffalo City \$3.75, Nelson

Für arme Studenten: P. A. Spiering, New Lon-

Für den Neubau in Watertown: P. A. Schlei,

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Ph. Köhler,

Watertown den 10. Juli 1895.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse:

Für die Regermision: P. J. B. Popp, Theil

Für Indianer-Mission: P. W. Hudloff, Hoch-

Für die Regermision: Erhalten durch Herrn

St. Louis, Mo., den 15. Juli 1895.

Hauskollekte in der Parochie Centreville,

Aus der Minnesota-Synode.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. A.

Für Schulden-tilgung: P. C. K. Hilpert, Fair-

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu

Für Pastor Heidmann, Caledonia: P. A.

Für Pfarrhausbau zu Caledonia: P. A.

Für Wittwen und Waisen: P. J. Baur, John-

Für Reisepredigt: P. Osw. Lugenheim, Nicollet

Unterstützung für Prof. Meichenbecher: In

Für arme Studenten: P. Wm. Haar, Lake City

Für Haushaltskasse: P. Chr. J. Meyer, San-

Für Indianer-Mission: P. Osw. Lugenheim,

Für Synodalberichte: P. J. G. Ziebell \$1.40.

Für Regermision: P. G. Albrecht, Jordan 75c.

Für das Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.:

Für die Regermision: Erhalten durch Herrn

St. Louis, Mo., den 15. Juli 1895.

Für die Nothleidenden in Hayesstown,

Hayesstown, Nebr., den 12. Juli 1895.

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden:

„Die Kinderfreude“

Illustrirtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode

Table with 2 columns: Preis für den Jahrgang, 1 Exemplar... 25 Centz, 5 Exemplare... @ 22

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu

Das Gemeindegblatt erscheint monatlich zweimal zum

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu

Das Gemeindegblatt erscheint monatlich zweimal zum

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class